

# **Einsatzbericht am SKM-Hospital Nepal**

**September bis November 2016**

## **Der lange Weg der kleinen Schritte**

Im September begeben sich die Zugvögel gen Süden. Der Kälte zu entfliehen?

Man glaubt es kaum, Kathmandu liegt in etwa auf dem gleichen Breitengrad wie Kairo. Meine Intension ist nicht die Suche nach Sonne. Mich zieht es in „mein“ Krankenhaus, das mir seit 2002 eine zweite Heimat geworden ist. Ich will wissen, wie es aussieht, das Land nach dem großen Beben.

Die Gebäude vom Hospital sind damals unversehrt geblieben, aber fast jeder der Angestellten hat einen Verlust zu beklagen. Entweder sind die Häuser zerstört oder Verwandte sind zu Tode gekommen. Das Leben geht weiter, wie auch immer. Von der Regierung ist außer Versprechungen nichts zu erwarten. Die Organisation Interplast Germany hat schnell und unbürokratisch gezielte Spenden verteilt und somit die erste Not gelindert. Eine sehr schwierige Aufgabe.

Im Krankenhaus werde ich herzlich empfangen. Es gibt eine positive Neuerung: die Physioabteilung hat einen zweiten Raum bekommen. Grandios! Wir haben Platz! Und zwar so viel, dass unsere Kinderpatienten auch nachmittags zum Spielen kommen können. Da geht es ganz schön rund! Obwohl alle im Moment körperliche Einschränkungen haben, wird getobt, dass es mir manchmal Angst wird. Sie sind fröhlich, so voller Übermut und haben zum Glück noch keine Vorstellung, wie sich ihr Leben später gestalten wird. Sie leben im Hier und Jetzt. Ich überhöre die warnenden Stimmen und tobe am liebsten mit.

Mir ist nicht immer zum Lachen zumute. Jedes Jahr die gleichen Krankheitsbilder. Verbrennungen aus Unachtsamkeit, Fahrlässigkeit und auch Dummheit. Wenn ich einen Patienten zur Behandlung bekomme und nach der Hergang frage, kommt es mir vor wie beim „Mensch ärgere dich nicht“. Nichts dazu gelernt, zurück auf Null. Ich bin immer wieder hell entsetzt, wie wenig Umsicht, Weitsicht, Vorsicht waltet. Ist die logische Folge von Ursache und Wirkung anerzogen? Liegt es an der mangelnden Schulbildung? Wie können die Eltern damit leben, jeden Tag mit den Folgen konfrontiert zu werden?

Sandesh, ein cleveres Bürschchen von fünf Jahren, hat bei einem Starkstromunfall den rechten Arm verloren; leider so weit oben amputiert, dass er niemals eine Prothese tragen wird. Der Schädel ist verletzt und die Brandnarben ziehen sich am Arm entlang über die Flanke bis hinunter zum Fuß. Die Narben haben die Gewohnheit zu schrumpfen. Um das zu verhindern kommt er jeden Tag mit seiner Mama zu uns und wir halten ihn bei den Dehnungen zu dritt fest. Sein Schreien geht mir durchs Herz und ist bis unten auf den Hof zu hören. Manchmal ist es kaum auszuhalten.

## Einsatzbericht am SKM-Hospital Nepal

September bis November 2016



Meine geschätzte Kollegin Mina, selbst Mutter zweier Söhne, wird Mina merciless, d.h. Mina gnadenlos, genannt. Liebevoll, aber zielstrebig und unbestechlich. Ich bewundere sie. Als ich frage, wie es zu diesem tragischen Unfall kam, erzählt sie, dass im Flur der Familie ein Starkstromkabel durchläuft und Sandesh dort geschaukelt habe. Fassungslosigkeit meinerseits. Wie ist so etwas möglich? Wer einmal in Drittländern war, kennt die Bilder von freihängendem Kabelsalat in der Öffentlichkeit. In Nepal (und vielleicht auch anderswo) wird viel Strom geklaut. Man hängt einen Haken an das öffentliche Kabel und hat kostenlosen Strom, es wird „gehooht“. Abends um zehn wird's dann bei uns heller, weil dann die meisten Menschen schlafen gehen.

Vormittags behandeln wir die Patienten von außerhalb. Es hat sich herumgesprochen, dass wir gegen Nacken- Rücken- Knie- und andere Schmerzen erfolgreich vorgehen und die Damen strömen. Frauen müssen in Nepal schwer körperlich arbeiten und wenn auf dem Feld der letzte Kartoffelsack heimgetragen werden muss, so ist es die Frau, die ihn trägt, während der Mann fröhlich pfeifend neben ihr seine Hacke schultert. Ein Anblick, der mich immer noch und immer wieder in Wallung bringt.

## Einsatzbericht am SKM-Hospital Nepal

### September bis November 2016

Am Nachmittag sind die stationären Patienten an der Reihe. Entweder sie können zu uns in den ersten Stock kommen, oder wir behandeln sie im Bett oder auf dem Rasen. Aus der neurologischen Klinik bekommen wir schubweise querschnittsgelähmte Patienten, die sich auflegen haben und Hauttransplantationen bekommen müssen. Es ist unfassbar, in welchem Zustand manche sind. Die Pflege ist sehr aufwändig mit Spezialmatratzen (die es natürlich nicht überall gibt) und stündlicher Umlagerung. Manchmal reicht schon ein Sandkorn, um die sehr dünne Haut zu verletzen und das Unheil seinen Lauf nehmen kann.

Es ist deprimierend in ein Zimmer zu kommen, das nur von solchen jungen Männern bevölkert ist. Sie sind sehr fröhlich und freuen sich über jedes private Wort. Manchmal spielen wir Ball im Zimmer, sie liegen meistens auf dem Bauch und haben Spaß an diesen Aktivitäten. Es hilft zwar ihren Wunden nicht, aber der Seele. Es sind oft die kleinen Dinge, die das Leben leichter machen.

„Opi“ ist ein alter Herr, der nach seiner Gesichtsoperation täglich zu uns kommt, damit wir die Narben geschmeidig halten. Zufällig streife ich einmal, während ich ihn lagere, seine hornigen Fußsohlen und spüre, dass sie eiskalt sind. Socken und geschlossene Schuhe sind auch im Winter hier nicht geläufig. Von Stund an bekommt er eine von unseren drei Wärmflaschen und er sieht aus, als würde er schnurren!

Vom Säugling bis zum Greis reicht die Palette der Hilfesuchenden. In diesem Jahr hatten es mir vier Kinder angetan. Es war eine richtige Gang und sie kamen immer zusammen. Asha hat mich besonders bezaubert. Schräge, schwarze Augen, das Haar meist ungekämmt wie wildes Rabengefieder, von einem unbändigen Lebenswillen getrieben. Und schlau! Sie erfasst blitzschnell Zusammenhänge, sieht alles und versteht sofort, worum es geht. Um sie ein bisschen runterzuholen, auch, damit nichts passiert, gebe ich ihr kleine Aufgaben. Sie ist meine Assistentin und bringt mir Öl und Handtücher und massiert trotz ihrer beiden verletzten Hände die Arme meiner Rollstuhlpatienten. Zum ersten Mal erwäge ich eine Patenschaft. Neben meinen sieben Enkeln ist noch Platz für ein achttes. Asha hat ein unverbrauchtes Potential und es wäre jammerschade, wenn sie als Ziegenhirtin enden würde. Von Sandesh habe ich schon berichtet. Er lernt sehr schnell neue Worte. Oft sage ich auf Deutsch irgendwas; Komm, Guck mal, etc, er greift es auf und trifft genau den Ton. Durch die schwere Verletzung wird er natürlich verwöhnt und will alles haben „Mero – Meins“.

## Einsatzbericht am SKM-Hospital Nepal

September bis November 2016

Einmal komme ich mit einem Teller voll frischem „Sel“, das sind in ölgebackene Kringle. Er schreit mal wieder und ich übertöne ihn: Guck mal und halte ihm den Teller hin. Mero Guck mal! Seine Freundin ist Junna, die ist auch wild, hat aber nicht die Phantasie von den beiden anderen. Sie darf auch bald nach Hause. Die Vierte im Bunde ist Minou, eher ein Kätzchen, wie der Name vermuten lässt. Sie hält sich geschmeidig am Rande des Wirbels und hat Spaß daran, zuzuschauen. Manchmal kann ich die Kinder dazu bekommen, ein Puzzle zu machen. Da werden ganz neue Qualitäten gebraucht und das braucht Zeit.

Nach neun Wochen ist meine Zeit um und ich packe meine Sachen. Aber nicht alle. Denn nächstes Jahr feiert das Hospital sein zwanzigjähriges Bestehen und zu diesem Fest bin ich auch eingeladen. Darauf freue ich mich schon.

Namaste.

Heidemarie Richter

